

ANEMONEN

Wo keine Menschen mehr wohnen,
sommers erst weidet das Vieh,
blühn jetzt die Anemonen,
und die meisten sehn das nie.

Braun ist das Gras zwischen weißen
Flecken des Schnees, der sich hält,
ob auch die Sonne mit heißen
Küssen ihn wild überfällt.

Aber die hellwachen Quellen
brausen, im Glückstaumel taub,
über den Fels und zerschellen,
tausendfarbiger Staub.

Zwischen den rötlichen Moosen,
Steinen von silberner Schicht,
glänzen die Winterrosen,
wendet sich Krokus zum Licht.

Größere, klarere Kelche,
seidig um güldenes Herz,
trinken die Sonnenglut, welche
schmeckt wie nach Feuer und Erz!

Außen vom Vließe umgeben,
das sie vor Nachfrost bewahrt:
Sternisch-vergeistetes Leben,
tierisch erwärmt und behaart ...

Ruht, wo die Menschen nicht wohnen,
Gottes schon weltmüder Blick?
Offene Berganemonen
geben ihn strahlend zurück.



Pelz-anemone, Kuh- oder Küchenschelle